

Rhein- und Loth-Anzeiger

Amts-Blatt der

Stadt Nastätten.



Der Name des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Loth-Anzeiger“ findet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 2.50, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 7.50. Veränderungen können jederzeit erfolgen.

Einzelnen finden im „Rhein- und Loth-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die 6-gelappten Nonpareilzelle oder deren Raum mit 60 Pfd., die Restmenge mit Mk. 2.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Gründet 1878. Druck und Verlag: Mäller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Mäller, Nastätten. Gründet 1878.

Nr. 108

Nastätten, Dienstag, den 13. September 1921

44. Jahrgang

Die Aufgabe des Landvolkes.

Man braucht nur die Rede des Reichszanklers Dr. Brüch vom 5. 8. in der Berliner Versammlung der Zentrumspartei zu überblicken, um auf stärksten Zweifel zu stoßen, ob eine Erlösung aus dem gehäufsten Elend der Gegenwart durch den Willen und die Kraft der politischen Parteien gelingen wird. Es genügt der Hinweis auf die Unfähigkeit gegen die „Reaktion“ alle staatlichen Machtmittel einzusetzen, um zu erkennen, daß der Parteihader sich immer nur noch verschärfen wird, wenn die Entwicklung den Parteiführern überlassen bleibt. Hier zeigt sich die Schwäche des neuen Systems; wir haben ja keine über den Parteien schwebende Regierung mehr, die Regierung ist vielmehr lediglich ein Ausschuss der jeweils herrschenden Parteien. Früher genügte in Tagen wie der des Augenblicks ein Aufruf an die Regierung, und es wurden alsbald Kräfte lebendig, die den Gemeinheitsgedanken unterstehen und beleben. Heute muß das Volk selbst, zumal in seinen reifsten Schichten, gegen das Parteiumwesen Front machen, und wie immer bei großen vaterländischen Aufgaben wird auch hier das Landvolk in erster Reihe zu sehen haben.

Ein vom Reichszankler ausgesprochener Gedanke könnte an sich als Lichtschein betrachtet werden, der Ausdruck, es müsse die Aufgabe der heutigen Regierung sein, die Quellen der Reaktion zu verstopfen. Räumt man hier zunächst mit dem nach Belieben deutungsfähigen Fremdwort Reaktion auf und setzt dafür die Minderheitsparteien ein, so sollte es in der Tat Aufgabe der Regierung sein, durch eine Politik aufbauender Arbeit alle Quellen zu verstopfen, aus denen die Minderheitsparteien täglich neue Zusätze zuströmen. Wird es aber gelingen, die Quellen der Unzufriedenheit zu schließen? Das heißt auf positives Schaffen hoffen. Aber wer wagt, sich an solche Hoffnungen zu klammern? Bei der unheimlichen Guspaltung der Gegensätze und bei dem unheimlichen Eifer, mit dem die Regierung durch Wort und Tat die trennende Kluft noch vertieft, gibt es nur ein Heil: Rettung durch Abwehr aus dem Volke selbst. Darf dabei in besonderem Maße auf die Landwirtschaft gerechnet werden, so in der Erwägung, daß hier eine große Organisation geschaffen worden ist, die über den Parteien steht und nach der neuesten Gestaltung der Dinge sicherlich mit Recht, von einer Götterdämmerung der Parteien sprechen kann. In der Tat muß aus dem Volke heraus mit immer wachsender Bestimmtheit die Notwendigkeit nationaler Geschlossenheit betont werden. Das wird in den Kreisen des Landvolkes am ehesten gelingen. Leicht wird erkannt werden, daß Parteilichkeit zum Niedergang führt und daß angesichts der unheilvollen Politik der Intrigant und Verfeiner vorangetragen werden muß. Wer will bei solcher Aufgabe zurückstehen? Sei auch du ein Vorbild!

Die preussische Regierung.

Die Verbreiterung der Regierungskoalition gescheitert.

Salbamäßig wird gemeldet: Auf Einladung des Präsidenten des Preussischen Landtages fand am Donnerstag nachmittags eine Verhandlung zwischen den früheren Koalitionsparteien, Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten, statt. Gegenstand der Verhandlungen war eine Aussprache über eine etwaige Neubildung der preussischen Regierung. Nach 2 1/2 stündiger Beratung war festzustellen, daß einstweilen nichts erreicht werden konnte. Die Besprechungen sollen aber zu gegebener Zeit fortgesetzt werden.

Der Plan, den Ministerpräsident Stegerwald verfolgt, ist bekanntlich, eine Regierungskoalition auf breiter tragfähiger Basis von der Deutschen Volkspartei bis zu den Sozialdemokraten zu bilden. Nach den letzten Erklärungen der Deutschen Volkspartei glaubte er den richtigen Zeitpunkt hierfür gefunden, doch, wie ersichtlich, hat sich auch jetzt noch nicht die Sozialdemokratie zur Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei bereit gefunden. Wie aus obiger Mitteilung hervorgeht, hat Ministerpräsident Stegerwald seinen Plan deswegen noch nicht aufgegeben, sondern er gedankt, ihn, wenn er den Zeitpunkt für gekommen hält, wieder aufzunehmen.

Vor der Einigung mit Bayern.

Vorläufiger Abschluß der Berliner Verhandlungen.

Die Berliner Verhandlungen mit der bayerischen Delegation sind zu Ende geführt worden, sie haben zu einem Kompromißvorschlag geführt, den die bayerische Delegation ihrer Regierung zur Annahme empfehlen will. Die Reichsregierung hat sich schon Donnerstag die Zustimmung der Koalitionsparteien zu ihren Zugeständnissen eingeholt. Die bayerischen Unterhändler sind noch in derselben Nacht nach München abgefahren. Sie haben Freitag der Staatsregierung Bericht erstattet. Diese bayerische Regierung und der Landtagsausschuss haben jetzt das entscheidende Wort zu sprechen, das die endgültige Einigung herbeiführen wird. Man glaubt als sicher annehmen zu können, daß sie sich mit dem getroffenen Kompromiß einverstanden erklären werden.

Ueber den eigentlichen Inhalt der Verhandlungen wird von allen Seiten bis zu ihrer endgültigen Erledigung strenges Stillschweigen bewahrt. Nur soviel wird bekannt, daß sich beide Teile in dem Wunsche, unbedingt zu einer Einigung zu kommen, weit entgegengekommen sind.

Die Treibereien in Franken.

Die Bestrebungen der sozialistischen Parteien auf eine Loslösung Frankens von Südbayern sind vielleicht doch ernster gemeint, als es vielleicht auf den ersten Blick den Anschein hat. So erklärte in einer Münchener Versammlung der unabhängige Abg. Fischer, die nordbayerische Arbeiterchaft wolle Südbayern isolieren, weil sie unter dem System des Ministerpräsidenten Nahr nicht weiter schaffen wolle.

Er brauche nicht zu verschweigen, was man morgen oder übermorgen doch erfahren werde, Nordbayern werde eine selbständige Republik ausrufen. Die sozialistischen Parteien Nordbayerns seien auf alles vorbereitet und gefaßt, was jetzt kommen werde. Er fordere die südbayerischen Arbeiter auf, das Vorgehen der nordbayerischen Genossen zu unterstützen und mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, was in den nächsten Tagen und Stunden in Nordbayern vorgehen werde.

Doch finden die sozialistischen Parteien mit ihren Bestrebungen bei der übrigen nordbayerischen Bevölkerung wenig Gegenliebe. Bei Bürgertum und Bauernschaft haben sie heftigsten Widerstand zu erwarten. Nachdem erst vor kurzem der nordbayerische Landbund in einer Erklärung der Meinung und den Absichten der nordbayerischen Bauern unzweideutig Ausdruck gegeben hat, veröffentlicht der fränkische „Kurier“ einen in ähnlichem Sinne gehaltenen Aufruf an die Bevölkerung Frankens, worin alle nichtsozialistischen Mitbürger zur Bereitschaft gegen alle von der Sozialdemokratie geplanten Maßnahmen aufgefordert werden. Es soll eine Einheitsfront gegen die Gewalt von links errichtet werden.

Die Leute, die also tatsächlich eine Abtrennung Frankens von Südbayern durchsetzen wollen, werden bei ihren Versuchen auf Granit stoßen.

Des Völkerbundes Politik.

Die Genfer Verhandlungen.

Die große Diskussion über die Generalpolitik des Völkerbundes hat in der Sitzung am Donnerstag begonnen. Als erster Redner erkannte Branding-Schweden an, daß das vom Völkerbund unternommene Werk schon zu günstigen Ergebnissen geführt hat, doch konnte er die Enttäuschung nicht verhehlen, die der Völkerbund in seinem Lande hervorgerufen hat.

Als zweiter Redner nahm Lord Robert Cecil, Delegierter Südafrikas das Wort. Er sprach seine Befriedigung aus über das vom Völkerbund durchgeführte Werk, besonders in der Frage der Heimführung der Kriegsgefangenen und bezüglich der Untersuchungen über die Deportationen von Frauen und Kindern in der Türkei und bezüglich des Internationalen Justizhofes, der bald wieder hergestellt wird. Cecil sprach weiter über die Frage der Beschränkung der Rüstungen und brachte am Schluß seiner Rede die folgenden Resolutionen ein:

1. Der Völkerbund spricht seine Befriedigung aus über die vom Völkerbund gemachten Anstrengungen und begrüßt die Absicht, den Besprechungen die größte Deffinitivität zu geben.

2. Der Völkerbund bedauert, daß die Verteilung der Mandate solange hinausgeschoben wurde. Er erkennt aber an, daß der Rat dafür nicht verantwortlich ist.

Nach einer Rede des Prinzen Arfaed Doriah (Persien), der der Ansicht war, daß es nicht schwer fallen wird, die Interessen auszuwägen, wurde die Sitzung auf Freitag vertagt.

Die Not der Kleinrentner.

Ein Hilferuf des deutschen Rentnerbundes

Der Stand, der heute unter dem Wirtschaftselend am meisten zu leiden hat, ist der der kleinen Rentner, die in langen, arbeitsreichen Jahren in der Zeit vor dem Kriege sich ein kleines Vermögen erspart hatten, von dessen Zinsen sie in ihrem Alter leben konnten. Jetzt sind sie alt und arbeitsunfähig geworden, die Zinsen ihres Vermögens, die einst zu einem bescheidenen, aber ruhigen und sicheren Leben gereicht haben, haben nur den zwanzigsten Teil ihres Wertes mehr. Sie haben keine Möglichkeit mehr, ihr Einkommen zu vermehren und müssen elendig hungern, frieren und darben und werden dazu noch als „Kapitalist“ doppelt und dreifach besteuert. Viele werden durch Hunger und Siedum bedroht. Zahlreiche sind ihm bereits erlegen. So wird ein ganzer Stand ehrenwerter Menschen, die ihr gut Teil zu der wirtschaftlichen Erstarbung des Reiches vor dem Kriege beigetragen haben, dem Elend preisgegeben.

Diese trostlosen Zustände haben den deutschen Rentnerbund veranlaßt, eine Denkschrift dem Reichstag zugehen zu lassen in der das Elend der kleinen Rentner geschildert wird.

Mit Recht fragt die Denkschrift, warum das Reich alle anderen Stände unterstützt, warum allein die schuld- und hilflosen Rentner nicht? Das Reich hat ihnen ihr Geld genommen und ihnen dafür wertloses Papier gegeben. Sie sind dadurch vertriebt, denn sie können diesen unverschuldeten Verlust nicht mehr durch Arbeitsverdienst ausgleichen. Zudem nimmt das Reich diesen in die Armut versinkenden Personen noch einen Teil des entwerteten Vermögensbestandes durch außerordentliche Besteuerungen, mit denen es die anderen Stände verlicht. Die erwerbslosen Arbeiter erhalten steuerfreie Unterstützung, den erwerbslosen Rentnern wird ein Vermögen besteuert, dessen Rente meistens lange nicht an die Erwerbslosenrente herankommt. Ein Vermögen eines erwerbsunfähigen Rentners, dessen Rente nicht zum allernotwendigsten Lebensunterhalt ausreicht, ist kein steuerbares Vermögen, die Rente davon kein steuerbares Einkommen. Solche Rentner brauchen Unterstützung, anstatt daß ihnen noch Steuern auferlegt werden.

Der Rentnerbund fordert vom Reichstage zunächst eine teilweise Entschädigung dieser Armen für die ihnen auferlegte Entschädigung an ihrem Vermögen. Um die entsetzliche Not der Kapitalrentner zu lindern, ist

ein Reichshilfsfonds

zu schaffen, aus welchem allen diesen Rentnern, die — Männer über 60, Frauen über 50 Jahre — alt oder erwerbsunfähig oder dauernd behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch Erwerb zu bestreiten, folgende jährliche Zuschüsse zu gewähren sind: a) bei einem Einkommen bis zu 1000 M. 150 Proz. dieses Einkommens, b) bis zu 2000 M. 125 Proz., c) 3000 M. 100 Proz., d) 4000 M. 85 Proz., e) 5000 M. 70 Proz., f) 6000 M. 50 Proz. Bei Ehepaaren erhöht sich das durch die Zuschüsse geschaffene Gesamteinkommen um 25 Proz.

Hoffentlich erreicht diese Denkschrift ihren Zweck und veranlaßt den Reichstag, sich der Kleinrentner zu erinnern und diesen Stand vor dem Untergang zu retten.

Der Wandel.

Es dämmert bei den polnischen Oberschleßlern.

Nach den Schilderungen gutunterrichteter Persönlichkeiten schreitet der Umschwung in der Stimmung der polnischen gesinneten Oberschleßler zuungunsten Polens langsam aber stetig fort. Es herrscht gegenwärtig im ganzen Abstimungsgebiet völlige Ruhe. Die polnische Bevölkerung ist für einen Putz nicht mehr zu haben. Ein wichtiger Grund für diese Müdigkeit der Polen ist der, daß die wirtschaftliche Lage der polnischen Arbeiter denkbar schlecht ist. Sie haben keine Streikunterstützungsaussicht

erhalten, und ebenso ist der Insurgentenlohn nur sehr mangelhaft ausgezahlt worden, während die deutschen Arbeiter durch die Oberbeschleßlerhilfe und durch die Gewerkschaften voll ausbezahlt sind.

Der deutsche Ausschuss hat sich inzwischen mit dem obersten polnischen Volkstrat in Verbindung gesetzt. Die Verhandlungen drehen sich zunächst nur um die Zurückführung der Flüchtlinge. Auf deutscher Seite handelt es sich um 25. bis 30.000, auf polnischer Seite nur um 2000 Flüchtlinge.

Diesen nach Polen geschickten Oberschleßlern geht es sehr schlecht. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln. So sind eine große Anzahl an Ruhr erkrankt und körperlich und seelisch herunter. Kein Wunder, daß sie nichts mehr von Warschau wissen wollen. In den Kreisen Lublinsk, Pleh und Anbnil verlieren die Polen immer mehr Anhänger. Von dem herausfordernden Verhalten der Polen den Deutschen gegenüber, wie es in der Zeit vor und nach der Abstimung an der Tagesordnung war, ist fast nichts mehr zu merken. Ueberall im Volke verbreitet sich ein Mißbehagen bei der Erwägung, vom Industriegebiet getrennt im polnischen Staat verwendet zu werden. Das diebische und verbrecherische Verhalten der konareipolnischen Truppen während des Aufstandes hat dem polnischen Gedanken sehr geschadet. Aus diesen Gründen gewinnen die Deutschgesinnten, die früher allerdings unter dem Terror der Polen standen, immer mehr an Anhang.

Technik und Landwirtschaft.

Der Ost-Europa-Markt, das von der Ostmesse Königsberg i. Pr. herausgegebene Blatt, hat in einer Sondernummer die noch immer nicht genügend gepflegten Beziehungen zwischen Technik und Landwirtschaft zum Gegenstand einer besonderen Umfrage gemacht. Begreiflicherweise werden die hier maßgebenden Kreise an diesen Ausschnitt unseres Wirtschaftslebens mehr unter dem Gesichtswinkel der Industrie und des Handels herangetreten sein. Dennoch ist es dabei zu Festlegungen gekommen, die hüben und drüben als willkommenere Klärung betrachtet werden können.

Die Frage, ob besonders in der ostdeutschen Landwirtschaft die Erzeugung durch vermehrte Anwendung von Maschinen gesteigert werden könne, ist von allen Seiten bejaht worden. Unterstreichend verdient dabei aber der von der pommerischen Landwirtschaftskammer ausgesprochene Gedanke: „Die Produktionssteigerung hängt nicht nur davon ab, daß überhaupt Maschinen benutzt werden, sondern wie sie benutzt werden. Maschinen sollen nicht billiger, sondern mehr und besser arbeiten; darin liegt die große Wertsteigerung der Wirtschaft.“

Kein Zweifel, daß sich die Landwirtschaft an die unheimlich gestiegenen Preise landwirtschaftlicher Maschinen erst allmählich gewöhnen muß, und daß diese Anpassung um so schneller von statten gehen wird, als der einzelne Landwirt es selbst in der Hand hat, sich für seine Erzeugnisse auf der ganzen Linie auskömmliche Preise zu sichern. Wird jetzt darüber geklagt, daß im Osten insbesondere der Großgrundbesitz als Käufer von Maschinen noch Zurückhaltung gezeigt habe, so ist das erklärlich, weil seine Wirtschaft in erster Linie auf den Getreidebau eingestellt ist und so am längsten mit den bekannten „künstlich niedrig gehaltenen“ Preisen zu rechnen hatte. Aber auch allgemein genommen wird die Zwangswirtschaft die Reigung, Neuanfassungen auszuweichen und dafür alte und älteste Maschinen immer wieder reparieren zu lassen, wesentlich gesteigert haben. Ist jetzt mit dieser — rheinisch zu sprechen — Bauerndressur im wesentlichen ausgeräumt, so wird auch der Entschluß, nicht Papiergeld anzuhäufen, sondern Sachwerte anzuschaffen, immer stärkere Fortschritte machen, und von Jahr zu Jahr wird klarer hervortreten, daß der Abbau der Zwangswirtschaft befruchtend auch auf Handel und Industrie und damit auch auf weiteste großstädtische Arbeiterkreise wirkt.

Die Landwirtschaft selbst hat sich zur Übung ihrer Technik inzwischen allgemein mit dem Gedanken der Beipielwirtschaften befreundet. Die Ruhmwendung für die Industrie dürfte nahelegen. Auch für das landwirtschaftliche Maschinenwesen wird es ein Quell der Verbreitung und der Volkstümlichkeit sein, die noch nicht hinreichend bekannten Maschinen und Geräte im kleinen Dorfverein, bei gelegentlichen kommunalen Versammlungen, bei Land-

Grundlagen usw. vorzuführen und so das Verständnis für landwirtschaftliche Maschinen stetig zu vertiefen. Auch der Dorf- schied spielt hier eine nicht unwichtige Rolle. Je mehr er mit dem Wesen der einzelnen Maschinen vertraut ist, um so seltener werden gute Maschinen durch unzuwe- mäßige Reparaturen verpfuscht, um so häufiger wird er gerade in den Kreisen der kleineren Besitzer zum Absatz von Maschinen beitragen.

Die Sache liegt freilich nicht so, daß die Industrie immer von oben herab auf die rückständige Landwirtschaft schelten könne, die es, immer nur am alten festhaltend, am Verständnis für neuzeitliche Errungenschaften fehlen lasse. Rein, die Industrie hat auch bei der Landwirtschaft in die Lehre zu gehen. Letzten Endes wird ja der Ingenieur das Beste leisten, der etwas von praktischer Landwirtschaft versteht und auf Grund eigener Arbeit in der Landwirtschaft ein Urteil darüber fällen kann, welche Anforderungen der Bauer an die Maschine zu stellen hat, und welche Schwierigkeiten insbesondere des Bodens und der Leuteverhältnisse hier in Betracht kommen. Man darf vertrauen, daß die Verhältnisse von selbst Landwirtschaft und Industrie in der eben geschilderten Weise allmählich immer mehr Hand in Hand gehen lassen.

Deutsches Reich.

Der künftige amerikanische Botschafter in Berlin. Aus Washington wird gemeldet, es sei wahrscheinlich, daß der ehemalige Senator A. J. Beveridge, der in erster Linie als Botschafter der Vereinigten Staaten in Deutschland genannt wird, die Ernennung annehmen würde. Senator Beveridge ist ein Freund des Präsidenten Harding, der ihm schon früher einmal den Botschafterposten in Japan angeboten hatte, den dieser jedoch auswich. Als aussichtsreicher Kandidat für den Berliner Botschafterposten wird auch Mr. Dreisel, der jetzige Berliner Geschäftsträger, der die Friedensverhandlungen geführt hat, genannt.

Die Kandidatenliste der badischen Sozialdemokratie. Von den politischen Parteien veröffentlichte als erste die Mehrheitssozialdemokratie ihre vollständige Kandidatenliste für die bevorstehende Landtagswahl. Von den seither 36 sozialistischen Abgeordneten sind nur 14 als Kandidaten wieder aufgestellt, darunter sämtliche führenden Männer der Partei und drei der sozialistischen Minister. Im vierten Wahlkreis Tübingen erscheint ein zweiter und damit aussichtsreicherer Steller des sozialistischen Wahlvorschlages der Eisenbahn-Arbeiter Birth in Appenweier, ein Bruder des Reichstanzlers Dr. Birth.

Dorten putzt weiter. Nach Meldungen weitentlegener Zeitungsblätter machen die Anhänger der Vorkommnissebestrebungen im besetzten Gebiet ernente Anstrengungen, zum Ziel ihrer Wünsche zu kommen. In Köln hat nach den Berichten die Polizei bereits Anweisung erhalten, vorkommenden Falles Plakate, in die Proklamierung der rheinischen Republik erfolgt, sofort zu entfernen. In Mainz wurde in den letzten Tagen die Sonnabendnummer der „Rheinischen Republik“ umsonst verteilt, in der aufgefordert wurde, sich der Regierung der rheinischen Republik zur Verfügung zu stellen. Wie es scheint, benutzen die Dorten-Anhänger besonders die Vorkommnisse der letzten Zeit sowie den zu erwartenden starken Steuerdruck, vor allem die Erfassung der Goldwerte als hauptsächlichstes Propagandamittel.

Ein neues Organ der Deutschen Volkspartei. Der Berliner „Vorwärts“ meldet folgendes: „Am 30. September wird in Berlin eine neue Tageszeitung zu erscheinen beginnen, die „Die Zeit“ heißen wird. Die neue Zeitung soll ein Organ der Deutschen Volkspartei werden. Die Leitung des Blattes wird der bisherige langjährige Herausgeber der „Täglichen Rundschau“, Herr Heinrich Nippel, übernehmen, der bekanntlich der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei angehört.“

Der Alarm verhallt. Die Aufregung, die durch die innerpolitischen Zwischenfälle verursacht worden war, beginnt wieder zu verfliegen, wenn auch der Argwohn, der von der Nervosität wegen neuer Zwischenfälle erweckt war, noch umherspät, ob sich nichts Verdächtigendes zeigen wird. Aber überall überwiegen doch der Wunsch und das Verlangen nach Ruhe, und das bevorstehende und schon im Gange befindliche Herbstgeschäft macht diese Wünsche doppelt erklärlich. Die Arbeitslosen finden jetzt lohnende Beschäftigung bei der Obst- und Kartoffelernte, auch die Anfuhr von Heizmaterial und allerlei Transporte und Reparaturen geben Verdienst. Die Hauptsache ist heute, nicht vor leerer Speisekammer und leerem Keller zu stehen, dann kommen wir auch über diesen Herbst und Winter fort. Politische Erregung schadet nur. Die kühlen Nächte deuten darauf hin, daß das Eintreffen zeitigen Nachtfrostes in leichter Form wahrscheinlich ist. Vom eigentlichen Winter wird vorausgesehen, daß er sich sehr milde zeigen wird.

Kommunistische Ausschreitungen in Braunschweig. Zu wüsten Ausschreitungen kam es Donnerstag in Braunschweig aus Anlaß einer vom „Stahlhelm“ einberufenen Monatsversammlung. Kommunistische Elemente, die durch in den Fabriken verteilte Handzettel auf die Versammlung aufmerksam gemacht worden waren, stürmten unter Führung der kommunistischen Landtagsabgeordneten das Stadtquartier des „Stahlhelm“, das Restaurant Felten in der Helmstedter Straße und durchsuchten die Räume. Dann waren sie zum Versammlungsort

nach der Wolfenbüttler Straße in Post's Garten, wo sämtliche aus der Stadt kommenden Straßenbahnwagen angehalten und auf Stahlhelm-Leute durchsucht wurden. Verschiedene Personen wurden schwer mißhandelt und verletzt und einen ebemaligen Leutnant wollte man in die Oeder werfen. Es wurde auch geschossen. Die Polizei sah anfangs diesem Treiben tatenlos zu; als aber die Unruhen größeren Umfang anzunehmen drohten, rückte endlich eine Abteilung Sipo an, die mit Roblen und Verschlimmungen empfangen wurde. Es gelang ihr schließlich, die Menge auseinanderzutreiben, die sich dann in verschiedene Straßen der Stadt ergoß und dort allerlei Unfug verübte.

Die Lage in Speyer. Die Polizeigewalt in Speyer hat der französische General de Mey übernommen, der sie dem französischen Gendarmeriechef übertragen hat. Zurzeit finden Verhandlungen mit den Behörden und Arbeitern statt. In der Stadt herrscht noch ungeheure Aufregung.

Die Untersuchung des Märzputsches. Der Untersuchungsausschuß des preussischen Landtages für die mitteldeutschen Unruhen vom März dieses Jahres hat mit der Vernehmung der Zeugen begonnen, die bis jetzt noch nichts wesentlich Neues ergab. Der frühere preussische Minister des Innern Severing äußerte sich über die Regierungsmassnahmen bei der Abwehr des Putsches, der seiner Ansicht nach von der kommunistischen Partei veranlaßt wurde. Seine Angaben wurden ergänzt durch die des Oberpräsidenten Hörsing, der den Terror schilderte, der vor Ausbruch des Putsches herrschte und schließlich zur Einschickung der Polizei führte. Vor dem 19. März habe man eine energiereichere Polizeiaktion nicht wegen der Abstimmlung in Oberschlesien unternommen. Die Polizei sei sehr korrekt vorgegangen. Er äußerte sich dann zu der Tätigkeit der Landräte Raute und Kasparek, die er verteidigte. Daß Uebergriffe oder Grausamkeiten der Polizei vorgekommen seien, bestreitet er. Regierungspräsident v. Gerddorf erklärte, daß schon zu Beginn des Aufstandes, also wohl auch schon vorher, eine wohlorganisierte rote Kampfruppe existierte. Die Entwaffnung nach dem Putsch sei wegen ungenügender Zahl nicht restlos durchgeführt, es seien viel weniger Waffen abgegeben worden, als tatsächlich vorhanden sein mußten. Er verneinte die Tatsache der Gefahr eines Rechtsputsches, die den Linksputsch hervorgerufen haben könnte.

Zum 1. September 1921 ist dem Vorsitzenden der Deutschen Kriegskostenkommission, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Carl Bergmann, die von ihm nachgesuchte Entlassung aus dem Reichsdienst erteilt worden.

Die „Ostpreussische Zeitung“ (Ragnitzberg) ist erneut verboten worden. Desgleichen ist das Organ des deutsch-völkischen Schutzbund „Deutsche Arbeit“ auf die Dauer von 14 Tagen verboten worden.

Die Sozialisierungskommission des Reichstages hat den Abbau der Höchstmietverordnung vorgeschlagen und tritt für freie Preisbildung für gewerblich benutzte Räume ein.

Dem als Reichskommissar für die besetzten Gebiete in Koblenz in Aussicht genommenen Fülten Hagfeld-Wildenburg ist seitens der alliierten Botschafterkonferenz das Agrement erteilt worden.

Die „Schlesische Tagespost“ (Breslau) ist auf drei, die „Arbeiterzeitung“ (Breslau) auf fünf Tage verboten worden.

Ausland.

Deutsch-Oesterreich.

Neue ungarische Uebergriffe. Ein neuer schwerer Vorstoß großer Massen magyarischer Banden und magyarischen Militärs hat auf dem bisher noch von den Deutsch-Oesterreichern besetzt gehaltenen weingarisches Gebiet begonnen. Der vorgeschobene österreichische Posten bei Agendorf wurde überfallen und zum Rückzuge gezwungen. Eine Räumung des bisher noch von der österreichischen Gendarmerie besetzten Gebietes wird befürchtet. Auf Vorfstellungen des Bundeskanzlers Dr. Schober gestattete die Entente-Kommission in Ledenburg die Gendarmerie durch Maschinengewehr-Abteilungen zu verstärken, lehnte aber das Einlegen der Reichswehr ab. Der Bevölkerung hat sich begreiflicherweise eine Panik bemächtigt. Die österreichische Verwaltung mußte das Burgenland wieder verlassen und nach Wiener-Neustadt überfiedeln. Die Entente-Kommission hat den Oesterreichern verboten, die Reichswehr zur Abwehr der Uebergriffe einzusetzen, so daß die kleinen Grenzposten der Gendarmerie einen harten Stand haben gegenüber den ihnen weit überlegenen, gut bewaffneten ungarischen Banden, unter denen übrigens auch reguläres Militär festgestellt wurde.

Rußland.

Eine neue Verschwörung in Petersburg. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Sowjetregierung eine neue Verschwörung entdeckt hat und 400 Leuziere der Flotte verhaftet und nach Moskau gebracht worden sind. Auch eine große Anzahl von Matrosen wurde interniert, ebenso viele Bäcker.

Ein drahtloser Bericht der Bolschewiki meldet, daß die Bevölkerung einer Anzahl Ortschaften in den Distrikten Charkow und Rostow 215 bolschewistische Beamte der Lebensmittelversorgung ermordet.

Frankreich.

Drei deutsche Generäle vor ein französisches Gericht geladen. Wie „Exzellor“ meldet, haben der französische Justizminister und der Kriegsminister die notwendigen Anordnungen getroffen, daß die Fälle der Hauptbeschuldigten aus der Gegend von Romens, der Generale v. Oyen, v. Montgass und Miedl, sofort vor dem Kriegsgericht von Nancy verhandelt werden. Die Generale werden aufgefordert, sich diesem Gericht zu stellen. Wenn sie der Einladung nicht Folge leisten, wird über sie in Abwesenheit geurteilt werden.

Amerika.

Der deutsch-amerikanische Friede und die Alliierten. Die amerikanische Regierung hat Schritte unternommen, die alliierten Regierungen inoffiziell über die Verhandlungen zu unterrichten, die zur Redaktion des Friedensvertrages zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten geführt haben. Schon als der Text des Vertrages veröffentlicht war, hatte man Grund zu der Annahme, daß der Vertrag bei den Alliierten auf Widerstand stoßen würde.

Die streikenden Textilarbeiter in Nordfrankreich wollen keine Lohnermäßigung anerkennen. Wenn keine Lösung gefunden wird, so wird der Streik sich auch auf die anderen französischen Textil-Zentren ausbreiten.

Der Entwurf eines belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsvertrages wird noch im September dem belgischen Parlament vorgelegt werden. Am vorigen Montag wurde in Luxemburg der luxemburgisch-belgische Intellektuellen-Vertrag (Austausch von wissenschaftlichen Kräften usw.) unterschrieben.

Die Blätter melden, daß die Abwesenheit der argentinischen Delegation beim Völkerbunde die Vermutung erweckt, daß Argentinien aus dem Völkerbund endgültig austreten wird.

Wie verlautet, reist Graf Stourdza, der Generalsekretär der italienischen Katholischen Volkspartei, nach Berlin und Budapest ab. Die Reise dürfte erhebliche politische Bedeutung haben und eine Annäherung an die deutsche und ungarische Regierung bezwecken.

Die Sowjetregierung hat das Angebot der internationalen Hilfskommission für Rußland abgelehnt.

Stand der Maul- und Klauen- seuche.

Bedauerlicherweise ist die Seuche, die seit dem 15. Oktober 1920, ihrem Höchststand mit 195 943 Gehöften, bis zum 31. Mai 1921 stetig zurückgegangen war — die Zahl der verheulten Gehöfte betrug nur noch 2560 —, vom 15. Juni 1921 ab wieder im Steigen begriffen. Im Deutschen Reich wurden am 15. August 1921 schon wieder 3204 verheulte Gehöfte gezählt. Das bedeutet eine Zunahme vom 31. Mai zum 15. August 1921 um 25 Prozent. Die Seuchenherde, in denen das erneute Ausflahren wieder vor sich geht, sind wie beim Stande am 31. Juni 1921 wiederum die preussischen Regierungsbezirke Stettin mit 177 und Köslin mit 349, sowie der bayerische Bezirk Schwaben mit 137 neu verheulten Gehöften.

Der deutschen Landwirtschaft muß immer wieder zugerufen werden: Beachtet die veterinär-polizeilichen Vorschriften zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche auf das gewissenhafteste!

Waldschutz durch Vogelschutz.

Der Raupenfraß im nördlich von Eisenach gelegenen Hainichwalde ist auch in diesem Jahre wieder sehr stark. Die Buchen werden von Hunderttausenden von Raupen des Büchsenspinners (Daphnira pubulbunde) auf vielen und großen Flächen völlig lahl gefressen. Im vorigen Jahre endete die Plage, süd- und ostwärts vorrückend, an den Grenzen des Seebacher Waldes, dem Versuchsfelde der staatlich anerkannten Vogelschutzstation des Freiherrn von Verleisch. Nur einige Randbäume dieses mit einem langjährigen erfolgreichen Vogelschutz versehenen Gebietes zeigten erkennbare Spuren davon. Wiewohl nun Gleiches schon wiederholt festzustellen war, und im heurigen Vorfrühling überdies beobachtet wurde, daß die Meisen ihre Brut vornehmlich mit den Faltern des Schälblings agten, blieb doch im vorliegenden Falle die Frage offen, ob nicht der Unterbruch des Buchenwaldes durch die große Oppershäuser Blöße und die ihr angrenzenden Nadelholzbestände der ausschlaggebende Einfluß zuzuschreiben sei. Der Befall ist von süd- und ostwärts durch den Seebacher Wald und weit über ihn hinaus vorgeedrungen, hat sich aber jenseits desselben im Kammerforst-Revier zu vielen umfangreichen Raupenfraßstellen verdichtet. Der Seebacher Wald ist also ebenso wie die angrenzenden Forsten von den Faltern befallen worden. Hier konnte aber nur ein geringer Teil von ihnen zur Etalage gelangen, weil sie — wie schon oben erwähnt — von den zahlreichen Bögeln abgefressen und verzehrt wurden. Im Seebacher Walde sind infolgedessen nur an vereinzelt Wipfeln Fraßspuren zu erkennen, und die gesamte Vogelschutzfläche tritt, wie schon in den Jahren 1905 und 1914 wiederum als grüne Insel aus den entblätterten Nachbargebieten hervor. Stellenweise nähern sich die beiden Gegenseite einander bis auf etwa 100 Meter Entfernung.

Differenzzahlung bei Nichtablieferung von Saatgetreide.

Der Reichsernährungsminister hat be- sagt:

Auf Grund des § 19 Abs. 1 Satz 3 des Gesetzes über die Regelung des Getreide-Verkehrs (Gesetzblatt S. 737) erkläre ich mich damit einverstanden, daß ein Erzeuger, soweit er nachweist, daß er unter Berücksichtigung des eigenen Wirtschaftsbedarfs anerkanntes Saatgut erster Abfaß von Winterroggen, Winterweizen und Wintergerste abliefern mußte, sich von der Verpflichtung zur Lieferung anstatt durch Zahlung des dem Unterschied zwischen dem Umlagepreis und dem Marktpreis für freies Getreide entsprechenden Betrages durch Zahlung von 1000 M. (Eintaufend Mark) für die Tonne befreien kann. Der Betrag von 1000 Mark wird mindert sich in den Gebieten, in denen die Preise für das Umlagegetreide gemäß dem dortigen Rundschreiben vom 4. August 1921 — RM. 1831 U. 155 — erhöht worden sind, also in dem zurzeit besetzten Gebiete des Westens, sowie in den Provinzen Oberschlesien und Ostpreußen, um den Betrag dieser Erhöhung, also bei Winterroggen um 150 M., bei Winterweizen um 160 M. und bei Wintergerste um 140 M. Diese Bestimmung gilt nur für die erste Abfaat.

Heimatliches.

Rastätten, 12. September 1921.

Gas und Elektrizität. Zur Erlangung einer Uebersicht über die beabsichtigte Einführung der Elektrizität werden die Interessenten gebeten, im Laufe der nächsten Tage (14.—17. 9. 21) sich im Büro der Gasanstalt in eine offenliegende Liste einzugehen. — Die wegen Reparatur eines Gasofens stundenweise verhängte Gassperre ist ab heute aufgehoben worden.

Sport. Sp.-V. Delsberg — Sp.-V. Rastätten 3:5 (2:2). Es ist alte Tradition, daß ein Verein sein erstes Wettspiel verliert. Daß aber gestern die Ausnahme von der Regel galt und Rastätten als Sieger heimkehren konnte, war eine angenehme Ueberraschung. Zahlreiches Publikum wohnte dem Spiel bei; besonders bemerkte man viele Rastätterer, die aus sehr lobenswerthem Lokalpatriotismus ihrer wackeren schwarzgelben Elf auf den grünen Rasen gefolgt waren. Von Rastätten konnte der rechte Verteidiger und die Sturmreihe gefallen, während bei Delsberg die Hintermannschaft gut war. Rastätten hat Anstoß, kommt in schöner Kombination vor und kann sofort durch Einschluß seines famoson Halb- links in Führung gehen. Kurz darauf konnte Rastätten wiederum durch den Halblinken sein zweites Tor buchen. Von starkem Wind kräftig unterstützt, drängt Delsberg zeitweilig, aber der prächtig und sicher arbeitende rechte Verteidiger klärt die kritischen Momente auf. Ein Elfmeter verhilft Delsberg zu seinem ersten Erfolg und bei Halbzeit hatte es bereits gleichgezogen. Nach der Pause gelang es Delsberg in Führung zu gehen. Jetzt zum Schluß setzte aber Rastätten mächtig Dampf auf und haftete durch zwei Treffer den Sieg an seine Farben. Das fünfte Tor wollte Delsberg nicht gelten lassen, trotz allein maßgebender entscheidender Bestätigung durch den Schiedsrichter, über den sich Delsberg doch sonst nicht beklagen konnte. F. G.

Staffelläufe. Der Ausschluß für Staffelläufe will am 18. September nachmittags zwischen 12 und 4 Uhr Läufe nach Müdesheim durch- führen lassen. Der Zweck ist ideeller Natur; denn die Staffelläufe sollen einerseits die Jugend und die Bevölkerung zum Betriebe der Leibesübungen anregen und andererseits den Mitgliedern der verschiedenen beteiligten Verbände ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl vermitteln. Die Strecke berührt die auf der Straße Sauerthal, Welterod, Diethardt, Rastätten und Holzhausen liegenden Ortschaften.

Schwarzwildjagd. Vergangenen Donnerstags fand hier eine Treibjagd auf Sauen statt, welche sich auf die im Rastätterer „Buchenwald“ und im angrenzenden Delsberger und Lauterter Wald gelegenen Fichten-Dickungen erstreckte. Leider kamen keine Sauen vor und verlief daher die Jagd ergebnislos; ebenso wie die in der Woche vorher im Gemeinewald Buch vom dortigen Jagdzüchter abgehaltene Streife.

Bettendorf, 12. Sept. Dem Rufe Jahrs folgend ist in unserem Orte nunmehr auch ein Turnverein gegründet worden. In den Vorstand wurden berufen die Herren: Christian Holl, Johann Schleimer, Lehrer Kühnichel, Christian Breitenbach.

Aus dem Kreise, 12. Sept. Um rechtzeitig die Landwirte mit Saatkartoffeln der Sorte „Industrie“ für nächstes Frühjahr versorgen zu können, ist es erforderlich, daß jetzt schon Schritte über den Bedarf an anerkannten Saatkartoffeln eingeleitet werden. Für den Kreis St. Goarshausen sind 2970 Zentner Saatkartoffeln anerkannt worden. Die Landwirte der Bedarfs-Gemeinden sind in einem Anschreiben unverbindlich um Angabe des Bedarfes von Saatkartoffeln an Herrn Winterkulturbirektor Glad-Rastätten er- sucht worden.

Vom Rhein, 12. Sept. Zwecks Vor- nahme von Baggerungen ist das Bingerloch-Jahr- wasser bis auf weiteres nachts von 8 1/2—5 Uhr gesperrt.

Oberlahnstein, 10. Sept. Ueberfallen wurde in Oberlahnstein beim Friedhof ein junges

Mädchen von drei Putschern. Auf ihre Hilferufe kam der Vater des Mädchens herbeigeeilt, worauf die Unholde entflohen. Die Täter sind jedoch ermittelt, es sind junge Leute aus der Nachbarschaft.

Spd. Oberneifen, 11. Sept. Die Arbeiter der Nassauischen Kaliwerke stehen seit mehreren Tagen im Ausstand, da die Direktion ihren Antrag auf Entlassung eines nichtorganisierten Arbeiters abgelehnt hat. Sämtliche Arbeiter sind nunmehr von der Leitung ausgesperrt worden.

* Königstein, 12. Sept. Der neugebildete Kreisrat hielt unter dem Vorsitz des Landrats Jakob Königstein seine erste Geschäftssitzung ab. Die Versammlung genehmigte die Geschäftsordnung für den Kreisrat. Sie lehnte den Antrag der Kleinbahn-Gesellschaft Höchst-Königstein auf Gewährung eines Darlehens von 18750 Mark zur Deckung von Bahnhofsumbauten in Höchst ab. Dem Kreislebensmittelamt wurde ein Kredit von 1 1/2 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Weitere 232000 Mark für Familienunterstützung im Kreise sollen durch eine Anleihe beschafft werden. Der neue Kreis Königstein umfaßt eine Grundfläche von 15609 Hektar mit einer ortseingefessenen Bevölkerung von 25000 Einwohnern.

— Langenschwalbach, 12. Sept. Vom 1. November ds. J. ab werden für den Untertaunus-Kreis 2 Zwangsbindungen für das selbständige Schneiderhandwerk errichtet und zwar für den westlichen Teil mit dem Sitze in Langenschwalbach, für den östlichen in Ibsheim. Die Grenze bildet die Hühnerkirchstraße.

* Wiesbaden, 11. Sept. Die mit Spannung erwartete Besetzung dreier neuer Dezernentenposten beim Magistrat Wiesbaden wurde in der gestrigen Stadtvorordnetensitzung vorgenommen. Das Dezernat über das gesamte städtische Schulwesen wurde dem Ludwigshafener Stadtschulrat Osterheld übertragen. Der Wiesbadener Demokrat Direktor Höfer und ein ebenfalls zur Wahl zugelassener Schulrat aus Stettin fielen aus. Als Dezernent für das Arbeitsamt wurde der Jesener Sozialdemokrat Höllein gegen den Frankfurter Steyer gewählt, als Dezernent für das Wohlfahrtsamt nach zweimaligem Wahlgang Dr. Sperling aus Mannheim (Deutsche Volkspartei) gegen den Wiesbadener Sozialdemokraten Vieber. — 10,9 Millionen wurden für die Verbesserung und Erweiterung des Wasserwerks Schierstein bewilligt; sechs Millionen davon sollen durch Anleihe aufgebracht werden und den Rest 4,9 Millionen das Reich tragen, da die Arbeiten als Notstandsarbeiten verrichtet werden sollen. Die endgültige Summe des Projekts dürfte jedoch weit höher sein.

Spd. Ufingen, 11. Sept. Der Kreisrat des Kreises Ufingen beschloß in seiner gestrigen Sitzung mit 12 gegen 7 Stimmen, die Regierung zu ersuchen, dem früheren kommissarischen Verwaltungsrat des Kreises, Regierungsrat von Heusinger, das Amt des Landrats endgültig zu übertragen.

Spd. Schopfheim, 11. Sept. In dem Orte Hausen feierte man am Samstag in der Familie Greiner an einem Tage fünf Hochzeiten. Das Ehepaar Ziegler-Greiner begann die goldene, sein Schwiegersohn Wilhelm Greiner die silberne, während zwei Töchter und ein Sohn am gleichen Tage die grüne Hochzeit feierten.

Vermischtes.

* Schreckliche Wahnsinnstat einer Mutter. In Lünen bei Dortmund hat die Frau des Bergmanns Keiki in geistiger Unmachtung ihre drei Knaben im Alter von 11, 9 und 7 Jahren während der Nacht ermordet. Einer der Knaben erwachte, als ihm gleich seinen Brüdern die Mutter die Achse mit einem Rasiermesser durchschneiden wollte und versuchte, zu seinem im oberen Stockwerk schlafenden Vater zu fliehen. Die unselbige Mutter erfaßte ihn aber noch an der offenen Zimmertür und tötete ihn ebenfalls mit einem Schnitt. Der Vater kam erst hinzu, als die Tat schon begangen war und seine Frau teilnahmslos bei den Leichen ihrer drei Kinder saß. Als sie auf die Polizeiwache verbracht war, verfiel die mörderische Mutter in einen tiefen Schlaf, und als sie schließlich wieder erwachte, klagte sie über heftige Kopfschmerzen. Von ihrer fürchterlichen Tat wußte sie offenbar nichts mehr.

* Zur Anknüpfung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen. Das japanische Konsulat in Köln teilt mit, daß die medizinischen Fakultäten in Japan eine Summe von 450 000 M. zur Verteilung unter die deutschen und österreichischen medizinischen Fakultäten gestiftet haben. Auf die Universität Köln entfallen aus dieser Stiftung 10 000 M.

* Bombenexplosion im Kurhaus. In das Kurhaus in Parazzo (Italien) wurde, während die Musik spielte und eine große Menge sich im Saal befand, eine Bombe geworfen. Die Wirkung der Explosion war furchtbar. Fünf Frauen und fünf Kinder sind schwer verletzt. Bedeutender Sachschaden ist angerichtet worden. Man glaubt daß es sich nicht um einen anarchistischer Anschlag, sondern um einen Macheakt gegen den Besitzer des Kurhauses handelt.

* Ein mysteriöses Diamantpaket. Bei der Landung des Passagierdampfers „Zeeland“, der von Antwerpen ankam, wurde in Newyork ein Angestellter vom Verpflegungsdienst vom Schiffspersonal verhaftet. Er trug ein Paket bei sich, das nach seinen Erklärungen Schuldverschreibungen der Regierung enthielt, deren Ablieferung er gegen eine Belohnung übernommen hatte.

Die Prüfung des Pakets führte zur Entdeckung von fünf Diamanten im Werte von 100 000 Dollars. Der Angestellte erklärte, daß er selbst getäuscht worden sei und nannte den Namen des Empfängers, der Juwelier ist.

* Vom Glücksspiel zum Fallschirm. So schwer es für einen soliden Stadtratsmann ist, sich in einen Glücksspieler umzuwandeln, so leicht ist der Weg vom Hazard zum Fallschirm, also zum Betrug, zurückgelegt. Das Vorhandensein von Spielern, die „das Glück korrigieren“, ist in diesem Sommer vielfach konstatiert worden, und die Behörden gehen energisch dagegen vor. Man hat sich besonders vor einem Spielchen auf Meisen und mit unbekanntem Personen.

* Durch ein Großfeuer wurde die Pianofabrik Gebr. Wiendorf in Ludenwalde zum größten Teil eingeeäschert. Trotz angestrengter Arbeiten der Feuerwehren des Kreises Teltow gelang es, nur zwei Gebäude zu retten. Der Hauptteil der Fabrik, darunter auch drei neu errichtete riesige Holzgebäude, sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden ist sehr groß und vorläufig noch unüberschaubar. Auch das gesamte Holzlager ist verbrannt, unter welchem sich ein Stapel Kiefernholz befand, der allein einen Wert von rund 4 Millionen darstellte. Die Fabrik, welche mehrere Hundert Arbeiter beschäftigte, ist gezwungen, ihren Betrieb stillzulegen. Erst am nächsten Morgen gelang es, den Brand einzudämmen. Die Entstehungursache ist noch unbekannt.

* 25 gefüllte Scheunen niedergebrannt. In Tammberg, im Bezirk Bohlenau, dem durch Holzschmiedereien bekannten Markt im Schwarzbach-Bergland der Oberpfalz, sind 14 vollgefüllte Scheunen niedergebrannt. — Bei einem Großfeuer in Wroptentheim sind elf mit Getreidevorräten gefüllte Scheunen verbrannt, dazu viele Nebengebäude und landwirtschaftliche Maschinen. Der Schaden wird auf 1,5 Millionen Mark bemessen.

* Großfeuer in Kassel. Ein Großfeuer, wie es seit vielen Jahren Kassel nicht erlebt hat, brach in dem Häuserblock zwischen Sedanstraße, Orleansstraße und Wolfgraber Straße aus. Um 9 Uhr abends bemerkte man aus dem zwei Stockwerke hohen Hause der Firma Dethene u. Grohmeier helle Flammen herausströmen. Das Feuer war im ersten Stock, in dem Stoffe lagerten, auf bisher noch unaufgeklärte Weise zum Ausbruch gekommen und mußte nach Geschäfts-schluss zwischen 8 und 9 Uhr entstanden sein. Der sofort alarmierten Feuerwehr gelang es zwar nicht, das Gebäude zu retten, jedoch konnten die benachbarten Häuser vor den Flammen geschützt werden. Nach drei Stunden brach das Haus in sich zusammen, nachdem acht Benzinflässer explodiert waren. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Materialschaden ist nicht besonders groß, da das zweite Stockwerk nicht belegt war.

Auf noch unaufgeklärte Weise entstand in dem Dorfe Dorkow bei Belgard ein Feuer, das in kurzer Zeit achtzehn Gebäude darunter Scheunen, Stallungen und Wohnhäuser, einäscherte. Die gesamten Erntevorräte wurden vernichtet. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist sehr groß. Es wird Brandstiftung vermutet.

* Scheckfälschungen über eine Million Mark. In Mainz sind durch die Reichsbank große Scheckfälschungen entdeckt worden, die durch Angestellte der französischen Nationalkreditbank im Frühjahr 1920 in Höhe von einer Million Mark verübt worden sind. Geschädigt ist durch die Betrügereien nur die Nationalbank. Eine Verhaftung in der Affäre ist bereits erfolgt.

* Das Lodzer Stadttheater abgebrannt. Das Lodzer Stadttheater ist völlig abgebrannt, nur die Bibliothek ist gerettet. Das Unglück brach einige Minuten nach dem Schluss der Vorstellung aus. Der Schaden beläuft sich auf etwa 150 Millionen polnische Mark.

* Uebersführung der Opfer von Z. N. 88. Die Leichen der amerikanischen Offiziere und Mannschaften, die bei dem Luftschiffunglück von Z. N. 88 ums Leben kamen, sind in Devonport an Bord eines englischen Kreuzers gebracht worden, um von dort nach Newyork überführt zu werden.

o Aus Haus und Hof. Die Einwinterung der Bienen, die für die nächstjährige Honigernte überaus wichtig ist, nimmt jetzt ihren Anfang. Wer nicht die nötige praktische Erfahrung besitzt, ziehe einen erprobten Bienenwarter zu Rate. — Seitdem die Eierpreise so hoch sind, haben sich viele Familien, die über eine freien Hofraum verfügen, Hühner angeschafft. Die Hühnerställe aus Holz versagen unter den Unbilden der Witterung aber gar bald, sind auch im Winter oft zu kalt. Ein gutes und dauerndes Lufthilfsmittel sind die Hühnerställe aus Beton. — Wer wirkliches Tafelobst ziehen will, groß und zart, für den ist es jetzt Zeit, die Früchte durch Vretchen zu stützen und durch Beutel und Tüten zu schützen. Einwandfreies Tafelobst wurde in Friedenszeiten hoch bezahlt. Heute sind die Preise dafür erst recht hoch. — Fabelhafte Preise für Pflaumen, 150—180 M., selbst 200 Mark für den Zentner bieten in Mitteldeutschland Auffäufer für Pflaumen. Das Pflaumenmus, das bei teuren Butterpreisen bei den Hausfrauen sehr beliebt ist, wird also wohl kaum billig werden, wenn diesem Treiben nicht ein Ziel gesetzt wird.

o Öffentliche Gemeindefernsprecher. Die neue Fernsprechnordnung sieht die Einrichtung einer neuen Art öffentlicher Sprechstellen vor, wie sie bereits bei der früheren bayerischen Telegraphenverwaltung mit Erfolge in größerer Zahl betrieben

worden sind. Es sind die gemeindlichen öffentlichen Sprechstellen. Sie werden ohne Prüfung des Bedürfnisses und ohne Erhebung der Einrichtungsgebühr und des einmaligen Fernsprechbeitrages auf Antrag der Gemeindevertretung errichtet, wenn sich die Gemeinde verpflichtet, unentgeltlich einen geeigneten Raum zur Verfügung zu stellen, die Sprechstelle unter Einziehung der bestimmungsmäßigen Gebühren ohne Zuschlag zu bedienen, Telegramme anzunehmen und weiterzugeben, Telegramme an Ortsbewohner aufzunehmen und zuzustellen, Personen im Ort zu Gesprächen herbeizurufen, kurze Nachrichten von auswärts an Ortsbewohner zu übermitteln, die tägliche Bekanntgabe der Zeit, ferner Kreistelegramme und die Wettervorhersage entgegenzunehmen, letztere auszuhängen und den Unfallmeldebienst zu besorgen. Die Gemeinde muß dabei eine Mindesteinnahme an Orts- und Ferngesprächsbühren von 500 M. jährlich gewährleisten.

o Eine Auswahl in indirekten Kommunalsteuern unterbreiten die preussischen Minister des Innern und der Finanzen den Stadtverwaltungen. Man höre: Abgaben auf das Halten von mechanisch betriebenen Klavieren, von Fahrrädern, Wagen und Pferden, Automobilen, Tauben, Enten, Gänsen, Raben, Schußwaffen usw. Unzulässig sind Steuern auf den Verbrauch von Kartoffeln und Brennstoffen, ebenso auf Wildpret und geschlachtetes Geflügel. Gestattet ist die Abgabe auf das Halten von Vieh, auf Bier, Essig, Obstwein, Fourage, Marktaktivitäten, flüssige Kohlenäure, Mineralwasser und Tafelgetränke, Anzeigen und Plakate, Kutschwagen und Luxusperde Personentransporte, Wagenvermietungen. Als Grundsatz gilt, daß Steuern, die bereits von Reiche erhoben werden, von den Gemeinden nicht in Anwendung gebracht werden dürfen. Man muß den Gemeinden raten, Sparsamkeit anzuwenden, denn Steuern, die man einmal hat, wird man nur schwer wieder los.

o Das Erscheinen des Reifroßs wird von den Modezeitschriften auch für Deutschland angekündigt, der jetzt aufgetauchte lange Rock soll der Vorbote dazu sein. Zu dem Reifroß kommt aber nicht eine volle Taille, wie sie bei der letzten Krinolinenmode vor 75 Jahren Mode war, sondern eine schlankte Wespentaille a la Marie Antoinette.

o Städtische Gebührenordnungen sind das Neueste auf steuerlichem Gebiete. Es sollen davon alle Schriftstücke betroffen werden, die von den städtischen Behörden ingestellt werden, besonders polizeiliche Beglaubigungen und dergleichen. Ob derartige städtische Gebührenordnungen einer Bestätigung durch die vorgelegten Behörden bedürfen, ist noch nicht erörtert worden.

o Die Gurte und Angelnäure bei Falouisten und Vorhängen sollten jetzt, wo die abendliche Beleuchtung eine Verhüllung der Fenster erforderlich macht, nachgesehen werden, denn sie sind im Laufe der Jahre vielfach abgenutzt worden und bedürfen der Erneuerung. Namentlich bei Falouisten kann es passieren, daß sie plötzlich mit Donnergewölke herunterraffeln oder gar jemandem, der sie herablassen will, auf den Kopf fallen.

Aus aller Welt.

— Schon wieder eine neue Steuer. Diesmal die Bauchsteuer. Zwar ist sie nicht im Reichsfinanzministerium entworfen und dem Reichstage zugegangen, aber sie schwebt in der Luft. Wie sie da hinein gekommen ist, erklärt ein Mundschreiber eines gewissen Ernst Reiter, gen. Siegfried aus Juditten bei Königsberg, das an . . . zig Stadtparlamente in der deutschen Republik abgegangen ist. Darin wünscht Herr Reiter, daß bei allen Volksgenossen im Alter von 15 bis 70 Jahren erst der Brust- und dann der Bauchumfang gemessen werden soll. Bei wem der Bauchumfang größer als der Brustumfang ist, der soll eine Steuer bezahlen. Bei Männern beträgt sie im Alter bis zu 30 Jahren 1000 M., bis zu 40 Jahren 500 M. und bis zu 70 Jahren 300 M. für jeden Zentimeter Mehrumfang des Bauches. Im Alter von 50 bis 60 Jahren werden 5 Zentimeter, im Alter von 60 bis 70 Jahren 10 Zentimeter Bauchsteuerfrei gelassen. Bei Frauen darf bis zum 40. Lebensjahre der Bauchumfang 10 Zentimeter, nach dem 50. Lebensjahre 20 Zentimeter größer sein als der Brustumfang. Frauen, die in anderen Umständen sind, oder bereits ein gesundes Kind geboren haben, werden zu der Steuer nicht herangezogen. Wer beim Messen den Bauch einzieht, bekommt strafweise 10 Zentimeter mehr angerechnet. Solche, welche die Bauchsteuer nicht bezahlen können, müssen sie abarbeiten! — Heiliger Schmerzbau, was steht dir bevor . . . !

— Fehler beim Vorstellen. Je mehr draußen in der Natur sich der Herbst geltend macht und den Menschen verjagt, desto mehr rücken diese zusammen und bilden der geschlossenen Geselligkeit. Da kommen vielerlei Bekannte oft mit vielerlei Unbekannten unter ein Dach, und das gegenseitige Vorstellen nimmt kein Ende. Stellt man sich einander selbst vor, so ist die Geschichte ja einfach, aber wenn z. B. ein Gastgeber seine Freunde vorstellt, dann — gibt es oft arge Verlegenheiten. Viele Leute haben die Angewohnheit, dem Namen noch eine kleine oder große Fensur anzufügen, zum Beispiel: hier Herr Meier, der geachtete Mensch, den ich kenne, oder: Fräulein Schulze, das lieblichste Geschöpf auf der Erde usw. So etwas und vieles Ähnliche sollte man unterlassen. Es ist direkt

taktlos, denn viele Leute sind nicht schlagfertig genug, um sich in die Situation schnell hineinzufinden, das Kompliment mit Humor zurückzuweisen. Andere, die davon hören, fühlen sich wieder verletzt, und so schafft man nur Unheil. Es genügt vollständig, der einfache Name.

— Der Streikführer als Gendarm. Nicht selten geht der politische Idealismus nur bis an den Geldbeutel oder bis zur gut bezahlten Stellung. Eine ergötzliche Bestätigung dieser Wahrheit ist im „Journal“, einer französischen Tageszeitung, zu finden. Ein gewisser Devrenne beteiligte sich an den letzten großen Streiks als besonders radikaler Führer. In dieser Eigenschaft spazierte er jüngst in Moubais an der Spitze eines Zuges von Ausständigen, die unter dem Ruf „Es lebe die soziale Revolution“, durch die Straßen zogen. Dabei kam das Verhängnis für Devrenne in Gestalt eines Gendarmen herbei, der den Streikführer höflich fragte: „Heißen Sie Devrenne?“ — „So ist es“, antwortete der Gefragte und bekräftigte seine Identität durch ein laut gebrülltes: „Es lebe der Streik!“ — „Haben Sie nicht an die Behörde eine Eingabe gerichtet“, fragte der Gendarm weiter, „mit der Bitte, als Fußgänger eingestellt zu werden?“ Devrenne kam erschrocken aus der Fassung und sagte mit leiser Stimme, damit es die Umstehenden nicht hören sollten: „Stimmt, haben Sie mir in der Sache etwas mitzuteilen?“ — „Ja, Sie sind zum Gendarmen ernannt. Hier ist das Bestallungsdekret.“ Mit diesen Worten reichte er dem Streikführer die Urkunde. Ohne Zweifel ein großer Moment im Leben Devrennes, zumal der Beamte ihn aufforderte: „Sie müssen sich jetzt entscheiden, ob Sie sich von den Genossen, die gegen die öffentliche Ordnung protestieren, trennen, oder darauf verzichten wollen, Gendarm zu werden.“ — Nur einen Augenblick schwankte der mutige Revolutionär, dann erklärte er: „Sie haben recht, Herr Wachtmeister. Ich entscheide mich für die öffentliche Ordnung.“

Handel und Verkehr.

£ Drahtloses Telephon Berlin-Kopenhagen. Die deutsche drahtlose Telephonie kann einen außerordentlich bedeutsamen Erfolg buchen: Es ist vor kurzem gelungen, einen normalen Wechselverkehr vom Berliner Ortsteil Köpenick über die Hauptfunkstelle Königswusterhausen mit Kopenhagen auf drahtlosem Wege durchzuführen.

£ Vom Reichskursbuch erscheint voraussichtlich am 26. Oktober eine neue Ausgabe zum Preise von 38 Mark. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen entgegen. Wegen der Schwierigkeiten bei der Herstellung des Kursbuches wird eine frühzeitige Bestellung empfohlen, weil sonst möglicherweise auf Lieferung nicht zu rechnen ist.

£ Direkte Verhandlungen zwischen Stadtverwaltungen und dem Landbund, als der Vertretung der Landwirtschaft, sind jetzt in zahlreichen Fällen zur Verschärfung und Beseitigung von Preisverboten für Kartoffeln eingeleitet worden und versprechen günstige Resultate. Es bewährt sich hier das alte Wort, daß der gerade Weg der beste ist, und den Landwirten liegt es ebenfalls am Herzen, die bisherigen guten Beziehungen zur alten Stadtfunktion zu pflegen. Eine Verpflichtung zu diesen Verhandlungen besteht für die Stadtverwaltungen seit der Aufhebung der Zwangswirtschaft für Kartoffeln nicht mehr, um so mehr sind diese Schritte im Interesse der Volksernährung zu begrüßen. Preisvorschriften können natürlich nicht mehr gemacht werden, die Preise unterliegen vielmehr der freien Vereinbarung. Wo solche Besprechungen noch nicht eingeleitet sind, empfiehlt es sich, sie bald zu beginnen.

£ 1 Dollar = 101 Mark. Diesen Tiefstand hat die Mark am letzten Donnerstag an der Berliner Börse erreicht. Nur einmal stand sie noch schlechter, das war in den Januar Tagen 1920, wo der Dollar sogar mit 108 Mark bezahlt wurde. Seitdem hatte sie sich bedeutend erholt, aber seit der Annahme und der beginnenden Ausführung des Londoner Ultimatus war ihr Sinken stetig und unaufhaltbar. Mit jeder Reparationszahlung, zu der sich die deutsche Regierung ausländische Devisen beschaffen mußte, machte die Mark einen weiteren Sprung abwärts. Kommen hinzu die neuen Steuerforderungen und die trüben Aussichten der Reichsfinanzen, die nicht geeignet sind, Vertrauen einzufößen. Trotzdem hätte die Mark einen solchen Tiefstand nicht erreicht, wenn sich nicht die Spekulation ihrer bemächtigt hätte, und zwar nicht nur die internationale, sondern im großen Maße auch die inländische. Eine geradezu unfinnige Spekulationswut hat sich weiterer Kreise unseres Volkes bemächtigt. Alles, was irgendwie Geld übrig hat, legt es in Effekten und Devisen an, teils um für das deutsche Papiergeld, dem man nicht mehr traut, sichere Werte einzutauschen, oder um mühselos Geld zu verdienen oder auch, um sich genügend Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen, da Gehalt, Lohn oder Rente nicht reichen und andere Nebenverdienstmöglichkeiten nicht vorhanden sind. So war zum Beispiel in dieser Woche an der Berliner Börse der Andrang derart, daß vier Wochentage hintereinander geschlossen bleiben mußte, um die Aufträge nur eines Tages erledigen zu können. Das ist ein ernstes Mahnzeichen, es sollte alle zur Einkehr und Umkehr mahnen, denn eines Tages ist dann plötzlich der unaussprechliche große Krach da.

Der Herr des Todes.

Roman von Karl Rosner.

40] Nachdruck verboten.

Doch als Sekunde um Sekunde so ver-
gung, fragte sie still mit einer Stimme, die
kaum Atem fand:

„Er war ein Deutscher —?“
Da wandte sich Herrera auffachend
wieder zu ihr.

„Ein Deutscher — ja. Ursprünglich
richtig Johann Schmidt“ — er wollte
lächeln — „die deutschen Namen halten sich
da drüben in dem Klima nicht lange —!
Und eigentlich war er der einzige Mensch,
der mir dann später in Amerika noch nahe
gestanden hat.“

„Er lebt nicht mehr?“
„Nein. — er ist tot, er ist verunfallt.“
Sie wollte fragen: Mit dem Apparat?
— Mit dieser Kurve —? Und schweigend
dann doch in einer dunklen Angst vor die-
sen Worten.

Da redete er wieder.
„Er war von Hause aus Ingenieur, ist
schon als junger Mensch nach Amerika ge-
kommen und hat jahrelang, erst als
Brüdenbauer, später in großen Maschinen-
fabriken, als Konstrukteur gearbeitet, bis
er die Idee zu einer Flugmaschine gefun-
den hatte. Eine Idee, auf die er geschworen
hat, in die er sich mit einer fanatischen
Hingabe verhasst hatte, die eigentlich der
Inhalt seines Lebens war. Schließlich
ist alles andere ihm nur noch Mittel und
Zweck gewesen zu der Erreichung dieses
Zieles: auf der Maschine über die Dächer
von New York fliegen, über die Köpfe der
Menschen hin, die ihn für einen halben
Narren genommen haben. Er hatte, um
das zu erreichen, seine Stellung aufgegeben,
seine ganze Kraft auf diese Arbeit konzen-
triert und sich in seinen Lebensbedürfnissen
seit Jahren aufs äußerste beschränkt — da-
mals, als ich mit ihm zusammentraf, waren
die Ausführungen — auf dem Papier, die
Pläne, die Berechnungen schon bis ins
kleinste fertig: Er wollte elektrisch ange-
triebene Kreisströme im Zusammenhang
mit Flugflächen so wirken lassen, daß sie den
Aeroplan im Gleichgewicht hielten und
steuerten. Alles das hat er mir oft gezeigt
und erklärt — und alles das mußte nach
seiner Ueberzeugung auch gehen; fehlte nur
eins — das Geld, den Aeroplan, den Mo-
tor und die Kreisstromkonstruktion zu bauen.“

Was ich Ihnen da sage, davon wußte
ich natürlich anfangs nicht, das habe ich
erst später nach und nach im Laufe eines
monatelangen Beieinanderseins von ihm
gehört. An jenem Abend, an dem er mich
da im Hofen stellte und in seine kahle Woh-
nung — es war ein verlassenes Bildhauer-

atelier — schleppte, sprach er mir nur von
einem: von der Kurve und dem Sprung —
Ich sehe diesen großen kalten Raum
mit seinen hohen weißtauchigen Wänden
und den mit grünen Vorhängen verdeckten
Fenstern noch vor mir — ich höre noch das
Knarren des Schlosses, wie der Mann hin-
ter uns die Türe sorgfältig verriegelte. Ein
eisernes Feldbett, das sich in seiner dunklen
Ecke beinahe verlor, ein riesiger Reichen-
tisch, auf dem eine Petroleumlampe
brannte, eine Drehbank, eine Feldschmiede
und ein paar ungeschickte Kisten, die als
Waschtisch, als Speisekammer und als Gar-
derobe dienten — noch ein paar Stühle —
ich glaube, das war ziemlich alles, was da
an größeren Stücken stand. Aber der Raum
war angefüllt mit Mappen voll Entwürfen,
mit zahlreichen, aus Holz und Blech ge-
fertigten Modellen, die wie Kinderpielesachen
ausluden, mit Werkzeugen aller Art, mit
Einzelteilen zu Maschinen, deren Zweck ich
nicht beariff, mit Büchern und Seiten —

Und von diesen Modellen hat mein
alter Freund John Smith eins heraus-
geholt und sorgfältig neben die Lampe auf
den Tisch gestellt —

Herrera streckte seine Arme, beargenzte
mit den Händen eine etwa meterbreite
Spanne.

— so breit war dieses Ding — — so
hoch — und war auf einem Kistendeckel
montiert: Zwei senkrecht aufgestellte
Pfeiler, von denen sich in schräger Richtung
eine kurze, etwa spannlange Messingrinne
niederlenkte. Und dann ihr gegenüber —
ein wenig tiefer einlegend als die Einsenke
ihres Saufes, aber von ihr durch leeren
Raum getrennt, eine zweite Rinne, die bei-
nahe bis zu dem Kistendeckel niederging,
sich dann in einem weiten Bogen halb-
mondförmig hinauf hob. Zwischen den bei-
den Rinnen aber war auf dem Kistendeckel
eine kleine Stelle zu einer seichten Grube
vertieft und rot umrandet —

Das war das Modell zu seiner Kurve.

Und während ich das Ding noch ziem-
lich unverständlich mit einer stumpfen Neu-
gier betrachtete, holte er eine kleine Eisen-
kugelfeder hervor, die in der Mitte aufge-
schraubt werden konnte und innen wohl
war. Ein großer Tropfen Quecksilber
glitzerte unruhig schwankend in der Höl-
lung — den setzte er mir, dann schraubte
er die Kugel wieder zu. Jetzt hielt er sie
zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger
vor mich hin und sagte kurz und eindring-
lich: „Das sind Sie!“ Und gleich darauf
hob er die Kugel an den Rand der oberen
Rinne und ließ sie niederrollen. Sie
rollte los — glitt über diese Spanne hin,
sprang über den leeren Raum und ließ da
unten in der zweiten Rinne weiter, hob
sich im Bogen wieder hoch, verließ die
Schleife — und lag auf einmal in der seich-

ten Grube, die kaum nubar und rot um-
randet war.

So schnell war das alles gegangen, daß
ich es nur mit Mühe überblicken konnte.

Aber ich sehe ihn noch vor mir, wie er
mich dann triumphierend ansah: das hagere,
zerarbeitete Gesicht unter dem bülheligen,
eisengrauen Haar, die schmalen Schläfen,
auf denen ein dichtes Netz von blauen
Adern war. Er lächelte, ariff wieder nach
der Kugel und warf sie oben in die Rinne.
Sekunden später lag sie in der Grube.
Wohl ein halbdutzend mal wiederholte er
das Spiel — ganz lässig, ohne nur recht
hinzusehen, ließ er sie schließlich oben fallen,
und immer wieder trafen mich dann die
klugen blauen Augen, die hinter den kreis-
förmigen Brillengläsern seltsam vergrößert
erschiene, mit einem Ausdruck von Ge-
nußnahme und Stolz.

„Ist das berechnet?“ fragte er und ließ
dabei die Kugel wieder niederrollen.

Ich wußte jetzt, was er von mir ver-
langte.

„Ein Spiel ist es beinahe auf Grund
dieser exakten Werte — ein Bluff, aufge-
baut nach den Gesetzen von der Bewegung
eines Körpers auf der schiefen Ebene —
nichts weiter. Ein Ding, das eigentlich
glücken muß! Aber keiner von diesen Nar-
ren, denen ich es bisher zeigte, hat sich ge-
traut, es zu erproben — jeder hat um sein
bisheriges Leben Angst gehabt! Da bin ich auf
die Suche ausgegangen nach einem, dem
sein Leben leer geworden ist — Sie sind
mein Mann!“

Er drückte mir die Kugel in die Hand
— ich warf sie in die Rinne — sie lag Se-
kunden später in der Grube.

Seine Augen glänzten.
„Und das werden wir jetzt im großen
bauen — haushoch!“

Ich habe all dem gegenüber im Grunde
nur eine stumpfe Neugier empfunden — es
hat mich kaum erstaunt und nicht erregt.
Etwas Unwirkliches, beinahe Spukhaftes
hat das alles für mich gehabt — wie einer,
der zum Tode matt und abgehegt und über-
müdet ist, der gar nicht mehr die Fröhlichkeit
hat, Eindrücke mit Schärfe zu empfangen,
so war ich damals.

Er hat dann noch eine ganze Weile ge-
sprochen — Formeln genannt, die seinen
Berechnungen zugrunde lagen. Ich habe
nur noch den Schall der Worte aufgenom-
men. Dann aber hat er die beste seiner
Ideen gehabt: er hat mir etwas zu essen
gegeben und hat mich zu seinem Bett ge-
führt. — Wie ein Toter habe ich damals
dort geschlafen, während er sich aus Klei-
dern und Decken ein Lager auf dem Fuß-
boden gemacht hat. Gar nichts habe ich ge-
dacht, gefühlt, empfunden — einer, der aus
aller Reiz herausgehoben ist, der ohne Ver-

gangenheit und ohne Zukunft zwecklos lebt
und gerne stirbt, bin ich gewesen.

Auch in den nächsten Tagen, in denen
mich John Smith nicht einen Augenblick
allein gelassen hat, in denen ich neue Klei-
der bekam und um ihn war, während auf
einem entlegenen Baugrund von New York
den er gepachtet hatte, die hohen Holz-
rüste unter seiner Leitung aufgerichtet wur-
den. Kleinsch den ganzen Rest seines von
früher noch ersparten Geldes — neunzehn
hundert Dollar — hat er in diesen Bau ge-
steckt. Immer wieder hat er alles nach-
gemessen, nachgerechnet, nachgeprüft. Und
Ratschläge aller Art hat er mir gegeben:
Wie ich mich halten mußte beim Abflug,
um den Schwerpunkt nicht zu verschieben,
daß alles darauf ankäme, die untere Bahn
gleitend zu gewinnen — daß das der eine
Augenblick sei, der den ganzen Willen
brauche, alle Kraft und Klarheit. Ich habe
nur genickt, als er mir davon sprach —
mir war es völlig gleichgültig, ob ich da
unten lebend oder tot ankommen würde —
und eigentlich habe ich alles das als Vor-
bereitungen für meinen Tod empfunden.

Auch einen Kontrakt haben wir in die-
sen Tagen auf seinen Wunsch gemacht. Mir
ist es eine lächerliche Farce gewesen — aber
ich hatte kaum die Luft, darüber viel zu
reden. So schlug er vor, ich sollte gegen ein
geringes Taschengeld sechs Monate Abend
für Abend springen — was dafür einkam,
daß gehörte ihm allein — nach den sechs Mo-
naten sollten der Apparat, die Berechnun-
gen und alle Rechte an dem Trick in meine
Hände übergehen. Und war es erst so weit,
dann mußte ich nach seinen Worten nach
den Angaben über Abschlüsse, die er mir
narrte, bald ein reicher Mann sein — so
wie er in dem ersten halben Jahr viel Geld
an der Idee verdienen wollte. Denn auch
die Kurve, dieser ganze aufregend wirkende
Trick, war ihm wie alles andere nur ein
Mittel — auf diesem Wege wollte er das
Geld bekommen, um sein Lebenswerk zu
vollenden, um diese Flugmaschine, seinen
Grußplan, zu bauen. Ich habe den Kon-
trakt mit einem Lächeln unterschrieben und
dabei gemerkt: In sechs Monaten —
habe ich einhundertachtzigmal die Chance
gehabt, den einen Augenblick, auf den es
ankam, zu verpassen —. Denn daß es in
Wahrheit doch anders war, wenn da ein
Mensch in die Tiefe sprang, als wenn auf
dem Modell eine Kugel mechanisch nieder-
rollte, das wußte ich so gut wie er.

Und daß er das wirklich empfunden
hat, das habe ich an jenem Tage der ersten
Probe gesehen, an dem ich dann in einem
Lederkoller vor ihm stand — und er mir die
Hand hinreckte, ehe ich da hinaufgezogen
wurde. Er war in dieser Stunde erregter,
war nervöser als ich.

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Die nächste Mutterberatungsstunde findet im Kaiser-Wilhelm-
Heim in Nassätten am **Dienstag, den 13. September,**
nachmittags 3 Uhr, für die Orte Nassätten, Buch und Delsberg
statt, wo der leitende Arzt den Müttern unentgeltlichen Rat in der
Pflege und Ernährung ihrer Kinder erteilen wird.
Sänglingfürsorge Kreis St. Goarshausen.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 15. ds. Mts., mittags 12 Uhr,
wird der Anhang von
100 Gemeinde-Apfelbäumen
an Ort und Stelle versteigert.
Bogel, den 10. September 1921.
Der Bürgermeister: Böller.

Verkauf von Obst.

Der Anhang der auf der Bezirksstraße und den Bignalwegen
der Wegemeisterei Nassätten stehenden Apfelbäume soll an den
Weißbietenenden gegen bare Zahlung der Beträge öffentlich versteigert
werden und zwar:

1. Auf der Bezirksstraße **St. Goarshausen-Nassätten**
am Freitag, den 16. September ds. Js., vormittags 9 Uhr,
westlich von Nassätten bei Station 12,5 beginnend;
2. Auf den Bignalwegen bei **Diethardt** und bei **Strüth**
am Samstag, den 17. September ds. Js., vormittags
9 Uhr, am südlichen Ausgang von Diethardt beginnend.

Die Bedingungen werden in den Terminen bekannt
gemacht.
Oberlahnstein, den 10. September 1921.

Landesbauamt.

Fruchtsäcke

In toller Ausführung
Größe 55/135, Qualität I per Stück 11.— Mk.
Größe 55/135, Qualität II per Stück 13.50 Mk.
empfiehlt
Wilhelm Dürfelen, Inh.: Wilh. Rohe
St. Goarshausen am Rheln.

Zur Herbstausfaat

empfehle alle Düngemittel:

Ammoniak-Superphosphat
Ammoniumsulfatpeter
Schwefelsaures Ammoniak
Thomasmehl, Kainit
Natronsalpeter, Knochenmehl
Nali-Düngeratz 42%
Adolf Aronthal - Nassätten.

2 Käufer Schweine
zu verkaufen. (Eines davon schönes
Zuchtschwein.)
Nassätten,
Rheinstraße Nr. 8.

2 Käufer Schweine
zu verkaufen bei
Friedrich Höreth, Buch.

Gruben-Sand

besser als Rheinsand zum Verputzen
von Gebäuden in jeder Menge.

Gruben-Ries
grob und fein für Wegebau franco
Lieferung zu haben bei
Heinrich Meyer, Stiefhieb.
Telefonische Bestellungen bevorzugt.
Telefon Nr. 23.

Herrn - Frisierhämme
Damen - Frisierhämme
Staub-Hämme
Schnurrbart-Hämme
empfiehlt
Friseurgeschäft Anton Kern
Nassätten: Hauptstraße.

„Molltor“
Decken-Bürsten
wieder eingetroffen.

Emil Meyer, Malermeister,
Nassätten (Nahe ev. Kirche).

Bade-Thermometer
Zimmer-Thermometer
Fieber-Thermometer
stets zu haben
G. Bleutge, Drogerhandlung.

Salatgurken
empfiehlt
Gärtnerei E. Wölfert
Nassätten: Oberstraße.

Bement
frisch eingetroffen!
Baugeschäft Jakob Hehner
Nassätten.
Prima süddeutsches

Weizen-Mehl
beste Qualität
empfiehlt
Willy. Gill, Nassätten.

Eine
Hausfrau
sagt der andern:
„J. Webe“
Wäsche nur mit
Seifen u. Seifenpulver
Es sind die besten!
Alleinstufiger Fabrikant
Joh. Willh. Bauer,
Dampf-Fabr., Freyendiez (Lahn)
Kein Ladenlokal!
Kein Detailhandel!
Somit keine Schädigung
für
Wiederver-
käufer.

Heute noch billig sind
Obstkörbe (Korben)
mittelgroß per Stück M. 18.—
groß per Stück M. 20.—
Heinrich Schendt, Nassätten.

Jeder komme selbst zur Ueberzeugung und
kaufe beim **Fachmann.**
Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Opel
Fahrräder und Motorfahrzeuge, ebenso
Nackarsulm
und noch viele andere erstklassige Marken.
Große Auswahl
in Fahrrad-Mäntel, Schläuche, Ersatzteile
und Zubehör.
Eigene Werkstätte!
Gute fachmännische Arbeit. :: Billige, gute Bedienung.
Fahrrad- und Maschinen-Geschäft
J. Deckert - Nassätten
Oberstrasse 6 Telefon Nr. 77